Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 40.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 17. August 1843.

Gewerbliches.

Im letzten Wochenblatte fanden wir die Frage aufgeworfen, ob die anderweit gemachte Erfahrung, daß schwarze Tuche, welche im Tuchrahmen auf längere Zeit der Sonnenhitze ausgesetzt gewesen, Zeichen von electrischem Stoffe geben, nicht auch hier gemacht worden sei. Wir können dieß bejahen; die Ansammlung von Electricität ist in solchen Tuchen so überströmend, daß noch viele Stunden nachher, nachdem das Tuch aus der Sonnenhitze entfernt worden, Tausende von kleinen Funken die Hand dessen, der das Tuch berührt, fast erschütternd stechen.

*Bekanntlich führte früher allein der eigentliche Champagner-District in Frankreich fast 3 Millionen Flaschen Mousseur aus. Seitdem hat daselbst die Anfertigung moussirender Weine nicht ab-, sondern noch zugenommen, nächstdem fabrizirt in neuerer Zeit auch Burgund, das ganze weinbauende Deutschland und Ungarn schäumende Weine und wäre es wohl interessant, das Gesammt-Quantum aller jetzt jährlich gefertigten Schaumweine kennen zu lernen. Die Meinung, daß dieser Erwerbszweig noch lange nicht seine höchste Höhe erreicht habe, scheint guten Anhalt an der Wahrscheinlichkeit zu finden, der Verbrauch von Schaumweinen müsse sich in dem Maaße heben, als die Massen der Menschheit von feinerer Bildung durchdrungen und damit zu veredelteren Genüssen angeleitet würden.

*Ueber die Eigenthümlichkeit der dießjährigen Witterungs- und Fruchtbarkeits-Verhältnisse entlehnen wir dem polytechnischen Journale folgende beherzigenswerthe Worte. „Wenn man das Treiben unserer, an Klugheit fast überschnappenden Zeit beobachtet, und den Lieblingsspruch der sich beinahe allmächtig dünkenden Franzosen „hilf dir selbst, so hilft dir Gott" ins Auge faßt, so sollte man fast glauben, Himmel und Erde könnten nur bestehen, so lange die Weisheit der Menschen sie in richtigem Gleise hielte. Um das Bischen Menschen unseres Erdballes auf diesen dünkelhaften Irthum aufmerksam zu machen, den geistigen Staub der Erden-Schöpfung zur Vernunft zurück zu führen, scheint die Gottheit das Jahr 1843 besonders eingerichtet zu haben. Schon dreimal haben wir in diesem Jahre mit gerechter Ursache geglaubt, das Verderben breche ein: einmal bei'm Anwachsen der Saaten im Frühjahre, wo Alles zu verdürren schien, einmal dicht vor der Heuerndte, wo Alles verfaulen wollte, und einmal vor der Getraideerndte, wo unaufhörliche Regengüsse eine fast schon eingebrochene Hungersnoth zu schreckhaften Entsetzen zu steigern drohten, und dreimal hat die Hand Gottes helfend und segnend gewaltet, wo Hülfe fast zu spät schien. Der ausgetrocknete Verstandesmensch, vermöchte er noch Vernunft anzunehmen, könnte hierin haarscharf die trostreiche

Lehre finden: all' seine Weisheit der Selbstregierung verwehe wie Spreu vor dem Winde, erbarme sich nicht ein gütiger Gott auch seiner entarteten Kinder...... Hält man gegen dieß hehre Walten der Allmacht die so unbegreiflich kurzsichtigen Glückseeligkeits-Pläne unserer neuen Communisten, so ist man fast versucht, das Jahr 1843 ein anti-communistisches zu nennen, als sei es darauf angewiesen, die Thorheiten des Zeitalters handgreiflich zu machen, die Menschen zur Erfahrung von Jahrtausenden, nur in und mit Gott sei wahre Hülfe zu finden, zurückzuführen. Wird es dieß erreichen? — Wir zweifeln mehr, als wir hoffen."

Der glühende Pfennig,

von Gustav Nieritz.

(Fortsetzung.)

Nach 6 Wochen wurde das einförmige Leben und Treiben der Bewohner Seebergs durch ein kleines Schauspiel besonderer Art unterbrochen. Der Kirchthurm war neu gedeckt und sein Knopf blank geputzt worden. Neben seinem Arbeitslohne hatte sich, wie üblich, der Schieferdeckermeister einen vollständigen Anzug von der Stadt ausbedungen, und wie verlautete, wollte der Schiefermann bei seinem letzten Besteigen des Thurmknopfes eine halsbrechende Kurzweil zum Besten geben. Zu einer solchen aber hätte sich Meister Mädler nimmer hergegeben, denn er haßte als ein bedächtiger Mann allen Vorwitz, und war obendrein noch Gatte und Vater. Er hatte aber seinem Schwager, einem jungen, leichtsinnigen Fant, die Beendigung seines Werkes übertragen müssen, weil er in der letzten Zeit von einem gar bedenklichen Schwindel befallen worden war, welcher ihm das Blut nach dem Kopfe trieb und denselben so schwer m.chte, daß ihm grün und gelb vor den Augen wurde, und der ganze Thurm oftmals mit ihm um den Ring ging. Unter so bewandten Umständen wäre es nur Vermessenheit gewesen, sich der Gefahr des Herabstürzens auszusetzen, vielmehr hatte er dem Rathe des Arztes gefolgt, welcher ihm den Gebrauch des nur einige Meilen entfernten Karlsbader Sprudels verordnet hatte.

An dem bestimmten Tage war die Einwohnerschaft Seebergs theils auf den Füßen, um von Kirchenplatze und den angrenzenden Straßen aus, das Schauspiel anzusehen, theils an den Fenstern ihrer dazu geeigneten Wohnungen, theils sogar auf den Dächern; also gerade wie im wirklichen Theater, wo der Mittelstand das Parterre, die Noblesse die Logen und der Plebs das Paradies einzunehmen pflegt.

Nicht lange ließ der Schieferdecker auf seine Künste warten. Ein Bündel, den fraglichen Anzug enthaltend, auf den Rücken, schwang er sich durch die oberste Luke hinaus auf das früher schon erwähnte Gerüst. Einer Katze gleich erkletterte er die Leitern, welche ihn zu einem anderen Gerüste dicht unter dem Knopfe führten. Von hier aus klimmte er an einem Seile über die Wölbung der blitzenden Kugel zum Kreuze empor, an dessen Fuße er nach Beendigung der letzten Arbeit seine Garderobe aufschlug. Er packte sein Bündel aus, entledigte sich seiner Stiefeln und warf dieselben über Bord, daher sie schneller vom Thurm herab gelangten als sie hinauf gekommen waren. Die neuen Tuchhosen zog er über die grau leinenen, die Weste und den Rock über die kurze Arbeitsjacke und so fort, bis die Verwandlung vollständig bewirkt worden war. Nach einer tiefen Verbeugung gegen die Zuschauer, wobei der Meister den neuen Filzhut dankend schwenkte, schickte derselbe sich an, seinen schlüpfrigen, gefährlichen Standpunkt wieder zu verlassen. Allein vergebens schaut er sich jetzt nach dem Seile um, welches mittelst einer Schlinge an der Spitze des Kreuzes befestigt, ihm als Leiter gedient hatte und ihn nun auch wieder hinab zum Gerüste bringen sollte. Das Seil war eins der dünnsten und die Schlinge dagegen eine weite gewesen, daher war jenes mit dieser durch den in der Höhe heftiger w.henden Wind von der Kreuzspitze abgestreift worden und über den runden Knopf hinabgefallen. Diese Erfahrung bewirkte eine zweite Verwandlung. Sie machte aus einem übermüthigen Manne einen kleinmüthigen, welcher seine Rath- und Hilflosigkeit durch Schreien und die Geberdensprache zu verstehen gab. Ja, man begriff endlich wohl, was der Schieferdecker in tausend Aengsten besagen wollte, doch helfen konnte man ihm nicht. Zwar gab es der Bergleute viele in Seeberg, welche zehn Kirchthürme tief alltäglich in die Erde hinabstiegen und noch dazu auf mißlicheren Leitern als jene waren, die zum Thurmknopfe hinaufführten; allein in dem finsteren Schachte sieht man die Gefahr weniger

als über der Erde auf einem Thurme, wo rechts und links die Tiefe droht. Darum führen auch — meinte ein alter Bergmann — die Leute weit eher in die Hölle hinab als in den Himmel hinauf — ein Vergleich, der freilich wie die Faust auf's Auge paßte. Demohnerachtet wollte sich Niemand hergeben, um dem Manne oben in der Luft wieder auf die Erde, durch das Zuwerfen eines Strickes, herabzuhelfen, obschon der hochedle Magistrat eine Belohnung dafür anbot, welche dem vollen Wochenlohne eines Bergmannes, einen Thaler und vier Groschen betragend, gleichkam.

Indeß ward der Großprahler auf seinem Knopfe immer kleinmüthiger, je länger die erflehte Hülfe außenblieb. Fest umklammerte er das Kreuz, von ihm allein noch Rettung von der drohenden Tiefe ersehend. Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, welche er von seinem erhabenen Standpunkte aus überblicken konnte, hätte er gern dahin gegeben, wenn er dadurch wieder festen Fuß auf der Erde hätte fassen können. Ja, der Strick war buchstäblich für ihn zum Fallstricke geworden.

Unter den rathlosen Zuschauern war Frau Mädler, die leibliche Schwester des hart Bedrängten, billig nicht die letzte. Auch sie vermochte nichts als zu jammern und zu weinen. Bereits war man in dem Entschlusse einig geworden, einen reitenden Boten nach Carlsbad an den Schieferdeckermeister Mädler abzusenden, welcher, wenn auch nicht selbst hinaufsteigen, doch wenigstens als ein erfahrener Mann einen guten Rath ertheilen konnte, nachdem man ihm den Thatbestand auseinander gesetzt haben würde.

Der Bote saß bereits im Sattel eines Miethpferdes und durch des Thürmers Sprachrohr rief man dem abgesperrten Thurmknopf-Bewohner die Kunde von der vorhabenden Maaßregel zu, welche ihm die angenehme Aussicht eröffnete, den ganzen Ueberrest des Tages auf seinem hohen Standpunkte zuzubringen.

Veronica hatte indeß, da auch die Manker-Hanne ihre drei Heller zur allgemeinen Berathung gab, bei dem kleinen Brüderchen daheim bleiben müssen. Als es ihr jedoch geglückt war, den in den Masern krank liegenden Schreihals in einen festen Schlaf zu wiegen, so suchte sie jetzt ihre Mutter auf, deren bitterliches Weinen um den Bruder ihr sehr zum Herzen ging.

„Blos einen Strick will der Vetter haben?" fragte sie verwundert — „ei, wenn ich nicht einmal den Topf zerbrochen habe, werde ich noch weniger den Strick verlieren. Ich trage ihm gleich dem Vetter hinauf, wie dem Vater das Essen."

Man sieht, daß Veronica nicht im mindesten an das Zerbrechen ihres Topfes — des Kopfes — dachte und darum gar nicht begreifen konnte, weshalb man so viel Aufhebens wegen einer solchen Kleinigkeit machte.

Frau Mädler hatte hierauf einen schweren Kampf zwischen der mütterlichen und schwesterlichen Liebe zu bestehen. Sollte sie ihr fünfjähriges Kind einer Gefahr preisgeben, vor welcher der beherzteste Bergmann zurückscheute? Doch oben jammerte der einzige Bruder und hier stand wohlbehalten ihr Töchterlein, das selbst sich zu dem Liebesdienste anbot. Auch wußte sie sattsam, daß Veronica keinen Schwindel kannte, im Klettern wohl geübt und erfahrener als mancher Mann war. Die Waageschale sank zu Gunsten des bedrängten Bruders. Darauf begleitete man das Kind hinauf in den Thurm bis zur letzten Lucke, belud sie mit mehreren zusammengerollten Strickstücken, für den Fall, daß der kindlichen Hand nicht jeder Wurf auf den nicht unbedeutend hohen Knopf gelingen sollte, und prägte ihr nebenbei die möglichste Vorsicht ein. Hatte man, auf die Kunde von Veronica's Vorhaben, schon derselben eine Gasse durch die dicht gedrängte Menschenschaar eröffnet und die dahin trippelnde Kleine mit wahrer Ehrfurcht betrachtet, so steigerte sich das Mitleid und die Bewunderung noch ungleich höher, als sie aus der Lucke trat und die Leitern zu erklimmen begann. Kein Auge verwandte sich von dem kleinen Wesen, welches immer höher und höher kroch und die zarten Händchen nach den Leitersprossen ausstreckte, wie die Schnecke ihre Fühlhörner. Gleich den Reisenden über den Sanct Gotthardt, welche ihren Saumrossen auf der Höhe die Glocken zu verbinden und den Peitschenknall zu unterlassen pflegen, damit kein herabstürzendes Schneestück zur fürchterlichen Lavine werde: so war man jetzt in Seeberg beflissen, jedes Geräusch in der Nähe des Thurmes zu verhüten, damit nichts die jugendliche Kletterin beunruhige. Kaum laut zu athmen wagte man und vergessen für den Augenblick war der Mann auf dem Thurmknopfe, dem doch das Wagestück galt. Ohne zu straucheln, hatte Veronica das oberste Gerüste erreicht, von welchem die Höhe bis zum

Fuße des Kreuzes noch fünf bis sechs Ellen betrug. Vor der Wölbung der Kugel, unter welcher das Gerüste sich befand, konnte der Schieferdecker seine Retterin nicht bemerken, doch hatte man ihm deren Dasein durch das Sprachrohr kund gethan. Alles war gespannt, als Veronica den Arm erhob, um der Leinen eine emporzuwerfen. Ha, die erste fiel zu kurz und wieder auf das Gerüst zurück. Der zweite Wurf war zu weit und darum verloren wie das Seil, welches der Tiefe zueilte. Banger hob sich die Brust bei dieser Bemerkung. Doch jetzt — hei! er hat ihn glücklich erfaßt und wirft ihn mit einer Schlinge abermals über des Kreuzes Spitze. Bevor er aber sich anschickte, sein Herablassen zu bewirken, verläßt Veronica, wie ihr geboten worden, das Gerüst, und begiebt sich auf die Leiter zurück, damit der Vetter sie nicht beim Herunterkommen von dem schmalen Bretterwerke in den Abgrund stürze. Ihr nach folgt der gerettete Schieferdecker, doch preßt noch immer ein jedes den Schrei der Freude zurück, denn die drohendste Gefahr ist ja nicht eher vorüber, als bis Veronica von der Leiter herab und in der Luke ist. Doch jetzt — welch ein unermeßlicher Jubelruf hallt durch die Lüfte empor! Der tiefsten Grabesstille folgt der lauteste Freudenausbruch. Man erdrückt die muthige Kleine fast mit Liebkosungen, als sie aus dem Thurme, an der Hand ihres durch sie geretteten Vetters, tritt. Drei Tage lang sprach man in Seeberg und der Umgegend nur von der Schieferdeckerstochter. Zusprechenden Fremden führte man sie als der Stadt Wahrzeichen vor; — die Zeitungen füllten ihre Spalten mit der Erzählung ihrer Heldenthat aus, und nach zwei schnell verstrichenen Jahren — war Veronica vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Von einer in Norwegen verübten Ermordung eines Vaters durch seine Tochter, enthalten die schwedischen Zeitungen schauderhafte Details. Die Verbrecherin, jetzt wenigstens mehr als 40 Jahre alt, hat 20 Jahre lang die Haushaltung ihrer Eltern besorgt, und in dieser Zeit vier uneheliche Kinder geboren, von welchen eine Tochter und ein Sohn, beide zwischen 13 und 15 Jahre alt, noch leben. Als muthmaßliche Erbin des kleinen Gehöftes wurde sie dennoch von einem Freier gesucht; sie gab ihm sogleich Gehör und war schon guter Hoffnung, als er erklärte, daß er keinen weitern Schritt zur Beschleunigung der Ehe vornehmen würde, als bis der Vater, welcher schon zwischen 70 — 80 Jahre alt war, gestorben oder aus dem Wege geräumt wäre. Daher suchte sie erst ihre eigenen Kinder zur Mordthat zu verleiten; sie bewaffnete den Sohn mit einer Axt, die Tochter mit einer Keule, und hieß sie dem schlafenden Großvater den Garaus machen, während sie selbst außen am Fenster stand, um zuzusehen. Doch waren die Kinder außer Stande, die That zu begehen; sie übernahm also die Sache selbst und versetzte am folgenden Abend in Gegenwart der Kinder dem wiederum schlafenden Vater mehrere gewaltige Axthiebe, die ihn sogleich tödteten. Am nächsten Morgen zog sie mit Hilfe ihrer Kinder den Leichnam in ein anderes Zimmer, hieb die Füße weg und warf Alles in's Feuer, wo sie es verbrannte. Die Gebeine wurden später auf dem Acker gestreut. Der Verbrecherin wartet die gewisse Strafe.

*Ein Landwirth in der Gegend von Rouen macht bekannt, daß er Heu, welches in ungünstiger Witterung eingebracht wurde, dadurch vor jeder Verderbniß, die bekanntlich für den Gesundheitszustand so nachtheilig ist, bewahrte, daß er auf dem Heuboden schichtenweis einige Hände voll Salz zwischen das Heu streute. Die Wirkung davon ist unfehlbar, die Kosten sind unbedeutend, und das Salz ist überdies für die Gesundheit der verschiedenen Viehgattungen sehr vortheilhaft. — Bei der übermäßig regnerischen Witterung dieses Jahres dürfte das Mittel unsern Landwirthen wohl zur Nachahmung zu empfehlen sein.

*Mittel gegen Wein- und Kirschflecke Um diese Flecke aus der Tischwäsche zu bringen, taucht man, so bald als möglich, den befleckten Theil der Wäsche in siedende Milch, reibt ihn damit, und wäscht ihn dann gelinde in reinem Wasser aus.

Der Einsender eines Aufsatzes über das **Grünberger-Schützenfest** wird ergebenst ersucht, sich der Redaction nennen zu wollen. —

Druck und Verlag von W. Levysohn.